



IMIS Working Papers

03|2019

Reallabore in Ankunftsquartieren

Charlotte Räuchle, Antonie Schmiz

Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien

IMIS

Institute for Migration Research
and Intercultural Studies

Zitation/Citation

Räuchle, Charlotte/Schmiz, Antonie (2019): Reallabore in Ankunftsquartieren. IMIS Working Paper 03, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: IMIS.

Über die Autorinnen/About the Authors

Dr. Charlotte Räuchle ist seit Januar 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verbundprojekt ‚KoopLab: Teilhabe durch kooperative Freiraumentwicklung in Ankunftsquartieren‘ und Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS).

Jun. Prof. Dr. Antonie Schmiz ist Juniorprofessorin für Geographische Migrationsforschung am Institut für Geographie der Universität Osnabrück und Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS).

Dieses Working Paper wurde im Kontext des Projekts ‚KoopLab: Teilhabe durch kooperative Freiraumentwicklung in Ankunftsquartieren‘ verfasst, das vom BMBF in der Förderinitiative ‚Zukunftstadt‘ finanziert wird.

Die **IMIS Working Papers** bieten Einblicke in Forschungen und Diskussionen am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.

The **IMIS Working Papers** provide insights into research and ongoing debates at the Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS) at Osnabrück University.

Die IMIS Working Papers sind erhältlich unter/The IMIS Working Papers are available here:
https://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikationen/imis_working_papers.html

Redaktion/Editorial Board:

Dr. Johanna Neuhauser, Prof. Dr. Christoph Rass, Prof. Dr. Helen Schwenken, Dr. Frank Wolff

Lektorat: Sofia Ratsitska

Layout: Shari Heuer, Sofia Ratsitska, Tim Zumloh

Herausgeber:

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück

Der Vorstand

D-49069 Osnabrück

Tel.: +49 (0)541 969 4384

E-Mail: imis@uni-osnabrueck.de

Internet: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de>

ISSN: (Print) 2628-5525

ISSN: (Online) 2628-5533

Mai 2019

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	3
2. Reallabore	4
2.1. Entstehungskontext und Aufkommen des Konzepts	4
2.2. Was sind Reallabore? Definitionen und Kriterien	5
2.3. Wissensformen in Reallaboren	6
2.4. Weitere Konzepte der experimentellen Stadt- und Nachhaltigkeitsforschung	7
2.5. Offene Fragen und Herausforderungen zur Forschung in/mit Reallaboren	8
3. Reallabore in Ankunftsquartieren: Theorie und Praxis	10
3.1. Fluide und superdiverse Anwohner_innenschaften in Ankunftsquartieren	11
3.2. Multilokale soziale Bezüge in Ankunftsquartieren	11
3.3. Reallabore als Teil lokaler Opportunitätsstrukturen und sozialer Netzwerkbildung	12
3.4. Superdiverse Wissensbestände in Reallaboren in Ankunftsquartieren	13
3.5. Ko-Design und Ko-Produktion: Arbeit ‚auf Augenhöhe‘	14
3.6. Mögliche Ziele von Reallaboren in Ankunftsquartieren	15
4. Reallabore in Ankunftsquartieren: Fazit, Forschungslücken, Thesen	16
5. Literaturverzeichnis	18

1. Einleitung¹

Reallabore erfreuen sich einer zunehmenden Aufmerksamkeit in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontexten. Aufgrund der Neuheit des Konzepts bzw. des Ansatzes² sind mit ihm noch offene Fragen verbunden und Veröffentlichungen, die nicht nur konzeptionell-theoretisch angelegt sind, sondern auch empirische Erfahrungen aus Reallaboren widerspiegeln, sind gerade erst im Entstehen. Reallabore sind vornehmlich im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung entstanden, die den allgemeinen Wandel zur Nachhaltigkeit nicht mehr nur rein technisch denkt, sondern zugleich die gesellschaftliche Dimension mit einbezieht. Etabliert sind z.B. die Entwicklung und Erprobung technischer Innovationen im Bereich der erneuerbaren Energien und der Elektromobilität. Dabei wird deutlich, dass sich bei der Reallabor-Forschung ein anwendungsorientiertes und ein wissenschaftliches Interesse miteinander verbinden: Akteure aus Wissenschaft und Gesellschaft sollen gemäß dem transdisziplinären Paradigma, das dem Reallabor-Konzept zugrunde liegt, eng und ‚auf Augenhöhe‘ zusammenarbeiten mit dem übergreifenden Ziel, Transformationsprozesse anzustoßen (z.B. Beecroft/Parodi 2016, Defila/Di Giulio 2018, Wagner/Grünwald 2015). Dabei sind mit dem Reallabor-Ansatz Chancen (z.B. akteursübergreifende Problemdefinition und lernender Perspektivwechsel) und Herausforderungen (z.B. unterschiedliche Verwertungsinteressen der Ergebnisse durch die beteiligten Akteure) verbunden. Im Vergleich zu den eher technikorientierten Reallaboren sind Reallabore zur Erforschung und Gestaltung von (sozialen) Prozessen des gesellschaftlichen Zusammenlebens noch nicht so verbreitet.

Vor diesem Hintergrund diskutiert das vorliegende Working Paper auf der Basis der vorhandenen Literatur die Möglichkeiten bzw. Voraussetzungen für Reallabore in Ankunftsquartieren. Damit trägt es dazu bei, die Spezifik von Reallaboren als methodisches Instrumentarium für die interdisziplinäre Stadt- und Migrationsforschung klarer herauszuarbeiten. Konkret geht es um die Fragen, welche Herausforderungen sich an die Reallabor-Forschung im Kontext von Ankunftsquartieren stellen, inwiefern diese bereits in der bestehenden Literatur adressiert werden und was Reallabore in Ankunftsquartieren eventuell leisten können. Als Ankunftsquartiere werden hier jene Stadtteile verstanden, die in besonderem Maße von sozialer Benachteiligung, Migration, Fluktuation und baulicher Dichte geprägt sind und in denen Reallabore zum einen als Orte der Zusammenkunft und zum anderen als Foren der Aushandlung von Interessen unterschiedlicher Quartiersbewohner_innen dienen. Reallabore sollen in diesem Kontext modellhafte Lernstätten für eine kooperative Quartiersentwicklung bieten.

Zunächst werden ein Überblick über den Stand der Reallabor-Forschung gegeben und die zentralen Elemente des Konzeptes herausgearbeitet. Anschließend folgt eine Diskussion des Konzeptes der Reallabore in Bezug auf das Setting Ankunftsquartiere. Das Working Paper endet mit einer Benennung von Forschungslücken sowie der Formulierung von Thesen zu Potentialen und Herausforderungen für Reallabor-Prozesse in Ankunftsquartieren.

¹ Wir bedanken uns bei dem gesamten KoopLab-Team für den konstruktiven Austausch zum vorliegenden Working Paper. Besonderer Dank gilt Mona Wallraff, Anika Schmidt und Dr. Heike Hanhörster für die wertvolle Kommentierung einer früheren Version dieses Working Papers.

² Reallabore werden in der Fachliteratur sowohl als theoretisches Konzept als auch als methodischer Ansatz bezeichnet. Dies unterscheidet sich nach dem Inhalt der Veröffentlichung und dem Kontext. Inhaltlich sind beide Verständnisse angemessen. Im vorliegenden Working Paper werden daher beide Begriffe verwendet.

2. Reallabore

Es lassen sich grob zwei Phasen in der bisherigen Diskussion über Reallabore unterscheiden: Zunächst wurde im Rahmen eines allgemeinen gesellschaftlichen Wandels hin zur Nachhaltigkeit einerseits der Bedarf an einer stärkeren Orientierung der Wissenschaft an praxisnahen Herausforderungen formuliert. Andererseits wurde ein Bedarf an stärker durch Wissenschaft unterstützte und gestaltete Transformationsprozesse gesehen. Für beide Aspekte schien das Reallabor einen passenden methodischen Rahmen darzustellen. Anschließend erfolgte eine grundlegende Verständigung darüber, was als Reallabor gelten kann (Beecroft et al. 2018: 75). Die folgenden Abschnitte gehen auf den Entstehungskontext von Reallaboren, auf die zentralen Charakteristika, auf die Überschneidungen mit angrenzenden Konzepten der experimentellen Stadt- und Nachhaltigkeitsforschung sowie auf offene Fragen ein.

2.1. Entstehungskontext und Aufkommen des Konzepts

Das Konzept des Reallabors steht zwischen einer natur- und einer sozialwissenschaftlichen Forschungstradition und an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft. Historisch betrachtet kann es auf einige Vorläufer zurückblicken. So nahm die sogenannte Chicago School Städte bereits in den 1920er Jahren als Labore wahr, in denen experimentell soziale Prozesse erforscht werden sollten (z.B. Park 1929). Im deutschsprachigen Raum ist das Konzept des Reallabors dagegen erstmals 2012/13 benannt worden – zunächst im Kontext von Förderpolitiken und dann auch im wissenschaftlichen Diskurs (Wagner 2017: 81f.). Seither ist die Entwicklung nur vor dem Hintergrund neuerer Forschungsrichtungen und -modi zu verstehen und zwar (1) der Nachhaltigkeits- und – hierzu untergeordnet – (2) der Transformationsforschung sowie der Perspektive der (3) Transdisziplinarität (Beecroft/Parodi 2016: 4).

(1) Nachhaltigkeitsforschung: Das Konzept des Reallabors ist insbesondere in der Nachhaltigkeitsforschung verortet, die sich seit den 1970er Jahren entwickelt hat und deren zentraler Bezugspunkt in einem durch die Brundtland-Kommission entwickelten Verständnis von Nachhaltigkeit liegt. Hiernach ist Nachhaltigkeit dann erreicht, wenn „die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt [werden, CR, AS], ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (Hauff 1987: 46). Nachhaltigkeit kann damit zugleich zu einem ethischen, normativen Prinzip werden, das erkenntnis- und handlungsleitend wirken soll. Die Auffassung, dass rein quantitatives Wachstum Grenzen hat, gilt mittlerweile als gesellschaftlich anerkannt. Nichtsdestotrotz fordern Expert_innen die Etablierung einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ im Sinne einer ganzheitlichen gesellschaftlichen Lebensweise bzw. Alltagspraxis, die durch die schlichte Implementierung technischer Lösungen nicht erreicht werden kann (Wagner 2017: 87). In diesem Kontext ist auch der *experimental turn* in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu erklären (Schneidewind 2014: 2): Traditionelle wissenschaftliche Forschungsmethoden der Beobachtung und Modellierung stoßen angesichts zunehmend komplexer Veränderungen und Anforderungen an ihre Grenzen. Im Kontext einer Wissensgesellschaft sei es daher wichtig, „neue Formate inter- und transdisziplinärer Forschungsarbeit“ zu erproben, die – z.B. in Bezug auf Reallabore in Anknunftsquartieren – helfen, relevante Akteure der Stadtentwicklung und Quartiersbewohner_innen einzubinden, um „nachhaltige Prozesse urbaner Transformation ergebnisoffen in Gang zu setzen“ (Marquardt/West 2016: 26).

(2) Transformationsforschung und transformative Forschung: Im Rahmen der Reallabor-Forschung wird Transformationsforschung als ein Teil von Nachhaltigkeitsforschung verstanden, d.h. als Antwort auf die Herausforderungen einer reflexiven Wende, die den bewussten Umgang mit den ökologischen, sozialen und ökonomischen Folgen ausdifferenzierter Gesellschaften möglich macht (Schneidewind 2014). Mit ihr gehen drei *turns* im Wissenschaftssystem einher: neben dem *experimental turn* ein *normative turn* sowie ein *institutional turn* (Schneidewind/Singer-Brodowski 2014: 69). Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) differenziert zwischen Transformationsforschung und transformativer Forschung, wobei diese Unterscheidung eher analytischer Natur ist (WBGU 2011: 374). Unter ersterer versteht er die wissenschaftliche Untersuchung und Begleitung von Übergangsprozessen, um Erkenntnisse über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge in Transformationsprozessen zu gewinnen. Dagegen nimmt transformative Forschung die gesellschaftliche Einbettung wissenschaftlichen Handelns als Ausgangspunkt, erkennt die Vielfalt der Orte und Akteure der Produktion von Wissen an und bekennt sich zu einer reflexiven Wissenschaft, die die (institutionellen) Bedingungen ihres Handelns kontinuierlich reflektiert. Dabei geht es um die Anwendung der Forschungsergebnisse: Durch (sozio-technische) Innovationen werden Transformationsprozesse angestoßen und umgesetzt (Parodi et al. 2016b: 17, WBGU 2011: 23).

(3) Transdisziplinarität: Als dritter wichtiger Bezugspunkt in den derzeitigen Diskussionen um Reallabore gilt die bereits seit längerem geführte Debatte um Transdisziplinarität, die eng mit transformativer Forschung verknüpft ist. Der Anspruch transdisziplinärer Forschung besteht darin, die ‚Lücke‘ zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu schließen, indem sie gesellschaftliche Probleme und deren Lösung zum Thema macht. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Akteure arbeiten eng und ‚auf Augenhöhe‘ zusammen und gestalten den Forschungsprozess gemeinschaftlich. Dem Anspruch nach hebt sich transdisziplinäre Forschung gerade hinsichtlich dieser moderierten Multiperspektivität von vergleichbaren kollaborativen Forschungsansätzen wie beispielsweise der Aktionsforschung ab (Rogga 2015: 7) (s. auch Kapitel 2.4.). Insgesamt verfolgt transdisziplinäre Forschung zwei Erkenntnisziele: das Erforschen „neuer Handlungsoptionen für gesellschaftliche Probleme (Praxispfad)“ sowie die Entwicklung „interdisziplinärer Vorgehensweisen oder Methoden (Wissenschaftspfad)“ (Bergmann et al. 2010: 10).

2.2. Was sind Reallabore? Definitionen und Kriterien

Eine einheitliche, allgemein akzeptierte Definition von Reallaboren gibt es bisher nicht. Daher werden im Folgenden beispielhaft drei Definitionen vorgestellt, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen. So betont die erste, im Forschungsfeld häufig zitierte Definition den experimentellen Charakter von Reallaboren:

„Ein Reallabor bezeichnet einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von ‚Realexperimenten‘ durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen. Die Idee des Reallabors überträgt den naturwissenschaftlichen Labor-Begriff in die Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Sie knüpft an die experimentelle Wende in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an. Es bestehen enge Verbindungen zu Konzepten der Feld- und Aktionsforschung.“ (Schneidewind 2014: 3, mit Bezug auf WBGU 2014)

Andere Definitionen legen ihren Fokus auf soziale Prozesse, die auch im Kontext von Ankunftsquartieren ein besonderes Augenmerk verdienen, wie z.B. De Flander et al. (2014):

„Reallabore erweitern die gängige Problemsicht auf das technisch und organisatorisch Machbare. So entstehen Lösungswege, die soziale Aspekte – die Bedürfnisse der Nutzer(innen) – einbeziehen und durch soziale Innovationen die Mitgestaltungsmöglichkeiten erweitern. Reallabore arbeiten lokalspezifisch und situationsgebunden neue Lern- und Dialogformen aus, die resilienzorientierte Nachhaltigkeitswissenschaft wiederum unterstützt die Entwicklung von Ziel- und Transformationswissen in konkreten Veränderungssituationen. Um diesen Fundus und dessen Weiterentwicklung auch für andere Situationen nutzbar zu machen, bietet die Wissenschaft dabei Fachwissen, Lernmöglichkeiten und kontinuierliche Selbstreflexion.“ (De Flander et al. 2014: 285)

Eine dritte Gruppe von Reallabor-Definitionen entwickelt Kriterien dafür, was ein Reallabor kennzeichnet:

„Erfolgreiche und effektive Reallabore sollten folgende Kriterien erfüllen: 1. Co-Design und Produktion des Forschungsprozesses mit der Zivilgesellschaft, 2. Transdisziplinäres Prozessverständnis der Akteure, 3. Langfristige Begleitung und Anlage des Forschungsdesigns, 4. Breites disziplinäres Spektrum, 5. Kontinuierliche methodische Reflexion, 6. Koordination der forschenden Begleitung durch Institutionen, in die transdisziplinären Forschungsprozessen erfahren sind.“ (MWK 2013: 30)

Zentral für Reallabore ist der Begriff des Realexperiments (Parodi et al. 2016b: 15f.). Groß, Hoffmann-Riem und Krohn (2005) verstehen Realexperimente als „ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft“, die insofern eine hybride Form des Experimentes darstellen, als dass sie sich zwischen „Wissenserzeugung“ und „Wissensanwendung“ sowie „kontrollierten“ und „situationsspezifischen“ Rahmenbedingungen bewegen (Schneidewind 2014: 2). Wagner spricht pragmatisch von einem Realexperiment, „wenn spezifische Transformationsansätze, soziale, ökonomische und technische Innovationen oder auch gesetzliche Neuerungen in gesellschaftlicher Realität ausprobiert werden“ (Wagner 2017: 82). Wenn dieses Realexperiment wissenschaftlich begleitet wird, ist dies als Reallabor zu bezeichnen. In einem Reallabor können damit verschiedene Realexperimente durchgeführt werden (Beecroft et al. 2018).

Zusammenfassend setzen Reallabore (1) am Forschungsmodus der Transdisziplinarität an. Akteure aus Wissenschaft und Gesellschaft arbeiten gemeinsam an der Untersuchung und der Lösung von ‚realweltlichen‘ Problemen und testen das in Reallaboren erzeugte Wissen – häufig mit Bezug zur Nachhaltigkeit. Reallabore verbinden damit Theorie und Praxis bzw. schaffen den „Übergang von Wissen zu Handeln“ (Wagner 2017: 82). (2) Dabei muss es einen physischen Ort geben, an dem solche Austausch- und Experimentierprozesse stattfinden können (Parodi et al. 2016b: 13). Reallabore gibt es auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen: Haushalt, Quartier und Stadt (Schneidewind 2014: 3f.). (3) Dem Reallabor ist zudem das Experimentieren mit verschiedenen, kreativen Kommunikations- und Forschungsmethoden immanent. Gemeinsam diskutieren die Teilnehmer_innen theoretische, methodische und empirische Fragen, Erwartungen, Zielvorstellungen, das Verhältnis von Theorie und Empirie, Projektideen etc. (Marquardt/West 2016). (4) Dabei ist eine ständige (Selbst-)Reflexion und Evaluierung des Forschungsprozesses nötig (De Flander et al. 2014: 285).

2.3. Wissensformen in Reallaboren

Jahn und Keil (2016) schlagen vor, auch für die Arbeit in Reallaboren wie in der Nachhaltigkeitsforschung zwischen System-, Ziel- bzw. Orientierungs- und Transformationswissen zu unterscheiden. Dabei bezeichnet „Systemwissen“ das Wissen über den Ist-Zustand. „Zielwissen“ bezeichnet das Wissen darüber, in welche Richtung sich der Ist-Zustand entwickeln soll und in welche nicht („Bewertung von

Ist-Zustand, Prognosen und Szenarien, Generierung von Grenzwerten, ‚Leitbildern‘, ethischen Rahmenbedingungen, Visionen“) (CASS/ProClim 1997: 15). „Transformationswissen“ unterscheidet davon das Wissen darüber, wie diese Übergänge zu gestalten sind (vgl. auch De Flander et al. 2014).

Die Autoren gehen davon aus, dass es in Reallaboren besonders zur Erzeugung von Ziel- und Transformationswissen kommt, die Produktion von Systemwissen dahinter jedoch tendenziell zurücksteht. Sie führen dies besonders auf die institutionellen Rahmenbedingungen derzeitiger Wissenschafts- und Forschungstätigkeiten bzw. auf die entsprechenden förderpolitischen Möglichkeiten zurück: Auch wenn bislang unklar sei, wie lange ein Reallabor angelegt sein müsse, würden doch Förderspannen tendenziell zu kurz sein. Des Weiteren ist auf die Struktur der Förderpolitiken zu verweisen – während Reallabore in der Theorie mit dem Anspruch auftreten, dass alle beteiligten Akteure gleichberechtigt zusammenarbeiten, dominieren beispielsweise bei der Antragstellung klar die wissenschaftlichen Partner_innen (Wagner 2017).

Der Annahme, dass es in Reallaboren besonders zur Erzeugung von Ziel- und Transformationswissen komme, widersprechen andere Autor_innen, indem sie darauf hinweisen, dass in Reallaboren „kontextspezifisches, sozial robustes Wissen“ mittels Realexperimenten geschaffen wird (z.B. De Flander et al. 2014: 285, mit Bezug auf Groß/Hoffmann-Riem/Krohn 2005). Damit ist Wissen gemeint, das nicht ausschließlich durch Wissenschaftler_innen, sondern durch diverse gesellschaftliche Akteure produziert wird. Darüber hinaus ist das erzeugte Wissen „nicht ausschließlich wissenschaftlich relevant“, sondern auch praktisch und kann damit „für die betroffenen Akteure direkt handlungsleitend“ wirken (WBGU 2014: 93, nach Nowotny/Scott/Gibbons 2011).

2.4. Weitere Konzepte der experimentellen Stadt- und Nachhaltigkeitsforschung

Eine grundlegende Frage ist, ob es sich beim Reallabor-Ansatz um ein innovatives Konzept handelt oder um ‚alten Wein in neuen Schläuchen‘. Autor_innen weisen auf Überschneidungen zu unterschiedlichen angrenzenden Begriffen und Ansätzen hin, wie z. B. zur Aktions- bzw. Interventionsforschung. Diese beschreiben Parodi et al. folgendermaßen: Aktions- bzw. Interventionsforschung „funktionieren besonders gut in experimentellen Settings, die auf iterative Prozesse und kontinuierliche Reflexion setzen. Hierfür bieten Reallabore ideale Ausgangspunkte. Reallaborforschung lässt sich auch als eine Form institutionalisierter Aktions- bzw. Interventionsforschung auffassen“ (Parodi et al. 2016: 10). Wagner und Grunwald gehen davon aus, dass Reallabore eine Weiterentwicklung solcher Ansätze ermöglichen: „Es ist der Laboraspekt, der das Spezifische an den Reallaboren ausmacht und durch den – deutlich stärker als in den früheren Ansätzen – der Interventionscharakter im Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis betont wird“ (Wagner/Grunwald 2015: 27).

Das Verhältnis von Reallaboren zu aktuellen *Lab*-Ansätzen – wie etwa *Living Lab* oder *Transition Lab* – ist dabei weniger eindeutig (Wagner 2017: 81). Reallabore, wie sie derzeit diskutiert werden, greifen diese Ansätze auf und entwickeln sie weiter (Gerhard/Marquardt/West 2017). Hierzu gibt es bereits erste Ausführungen, wie Tabelle 1 deutlich macht.

Lab Ansatz/Charakteristikum	Sustainable Living Lab/HomeLab	Urban Transition Lab/ Transition Experiment	Strategic Niche Management/ Niche Experiment	Reallabor
1) Ansatz transformativer Forschung	Ja – Zielsetzung Verstehen und Mitgestaltung von Wandel. Beitrag zum Wandel durch realweltlich anwendbare Nachhaltigkeitsinnovationen, veränderte Konsum und Produktionsmuster/ Praktiken.	Ja – Zielsetzung Verstehen und Mitgestaltung von Wandel. Beitrag zum Wandel durch Orchestrierung transformativer Experimente im Zusammenspiel mit breiterer, reflexiver Governance (Transition Management). Befähigung von radikalen Alternativen in Nischen.	Nein – Zielsetzung Verständnis von Wandel, daher Ansatz zur Transformationsforschung. Indirekter Beitrag zum Wandel durch Empfehlungen zum erfolgreichen Wachstum von Nischeninnovationen in den Mainstream.	Ja – Zielsetzung Verstehen und Mitgestaltung von Wandel. Beitrag zum Wandel durch sozialrobuste und evidenzbasierte Lösungen für Nachhaltigkeitsherausforderungen.
2) Experimentierform und Zielsetzung	Weitgehend kontrolliertes Setting sowie Experiment, Produktion von handlungsleitendem Wissen.	Partizipativ kontrolliertes Setting und Experiment, Produktion von handlungsleitendem Wissen, direkter Beitrag zum Wandel möglich.	Nicht durch SNM Forscher_innen kontrolliertes Setting und Experiment, Produktion von handlungsleitendem Wissen, kein direkter Beitrag zu Wandel beabsichtigt.	Partizipative kontrolliertes Setting und Experiment, Produktion von handlungsleitendem Wissen, direkter Beitrag zum Wandel möglich.
3) Transdisziplinäre Kooperation	Teilweise vorhanden, vorwiegend Information, Konsultation, Kooperation. Empowerment im Ko-Design möglich. Fokus auf Konsument_innen und Unternehmen.	Vorhanden, von Information bis Empowerment, Fokus auf gesellschaftlichen Vorreiter, differenziert je nach Prozessphase, grundsätzlich starke Empowerment-Orientierung.	Nicht grundsätzlich vorgesehen, aber möglich (bei analysierten Projekten Dritter oder in der Analyse der SNM Forschenden selbst.)	Vorhanden, von Information bis Empowerment, kein spezifischer Fokus, differenzierbar nach Prozess-Phase sowie Reallabor und jeweiligen Experimenten.
4) Verstetigung, Transfer, Verbreiterung	Teilweise dauerhaft angelegte Infrastruktur, Transfer und Verbreiterung durch Marktmechanismen vorgesehen, daneben Fokus auf Generalisierbarkeit und Übertragbarkeit von Erkenntnissen durch Standardisierung und Vergleiche von Experimenten.	Labs und Experimente temporär durch Wissenschaft betrieben, Übergang in gesellschaftliche Verantwortung vorgesehen. Transfer und Verbreiterung über Vertiefung, Verbreiterung und Vertiefung vorgesehen.	Verstetigung n/a, Transfer und Verbreiterung vorgesehen im Sinne eines Abschirmens, Nährens und Befähigens von Nischeninnovationen.	Labs und Experimente temporär durch Wissenschaft betrieben, Übergang in gesellschaftliche Verantwortung möglich/ angedacht. Transfer und Verbreiterung vorgesehen, Mechanismen unklar (u.a. Generalisierung von Lösungen).

Tabelle 1: Lab-Ansätze im Vergleich. In: Schöpke et al. 2017: 48.

Die Tabelle verdeutlicht allerdings, dass die verschiedenen Lab-Formate starke Überschneidungen aufweisen und sich nicht klar voneinander abgrenzen lassen, wie z. B. *Urban Transition Labs* und Reallabore. Während jedoch erstere eine stärkere Empowerment-Orientierung aufzuweisen scheinen, sind letztere mehr auf die Produktion von sozialrobusten und evidenzbasierten Lösungen für Nachhaltigkeitsprobleme ausgerichtet. Damit ist auch das Interesse verbunden, Reallabore stärker als Forschungsinfrastrukturen zu verstehen (Gerhard/Marquardt/West 2017).

2.5. Offene Fragen und Herausforderungen zur Forschung in/mit Reallaboren

Da das Reallabor-Konzept erst seit einigen Jahren Eingang in die Forschung gefunden hat, sind mit ihm und seiner Umsetzung im Feld noch diverse Fragen und Herausforderungen verbunden, von denen einige hier erwähnt werden sollen.

Schärfung von Begrifflichkeiten: Dem Begriff Reallabor haftet bisher eine gewisse Unschärfe an. Zwar gibt es Kriterien dafür, was ein Reallabor kennzeichnet (s.o.), nichtsdestotrotz sind z.B. Wagner und Grunwald der Auffassung, dass die Definition eines Reallabors ein konstruktivistischer Akt ist, da es nicht das Reallabor per se gibt; „vielmehr muss ein spezifischer Kontext gesellschaftlicher Realität gewissermaßen von seiner Umwelt abgegrenzt und dabei zum Teil nach bestimmten Regeln neu konstituiert oder zumindest unter besonderen Perspektiven betrachtet werden“ (Wagner/Grunwald 2015: 27). Des Weiteren wird der Begriff aus Sicht der wissenschaftlichen Laborforschung abgelehnt und gefragt, inwiefern er angesichts etablierter Begriffe für experimentelle Designs, wie z.B. dem der Modellprojekte, notwendig ist.

„Realweltliche“ Wirkung des Labor-Begriffs: Der Labor-Begriff trifft gerade im „realweltlichen“ Kontext auf Kritik, da er die Assoziation von „Laborratten“ hervorrufen könnte. Es stellt sich die Frage, wie der Widerspruch zwischen den gesellschaftlichen Akteuren im Reallabor als „beforschte Subjekte“ und dem Anspruch einer Forschung „auf Augenhöhe“ aufgelöst werden kann. Nichtsdestotrotz wird vermutet,

dass es auch die „Kraft zur Irritation“ ist, welche die Begriffe des Reallabors und des Realexperiments so populär macht (Schneidewind 2014: 5).³

„Doppelnatur“/„Paradoxon“ von Reallaboren bzw. Reallabore als ‚Hybride‘: Einerseits ist die Reallaborforschung an der Erzeugung wissenschaftlichen Wissens, andererseits an konkreten (transformativen) Interventionen und Veränderungen interessiert (Wagner/Grunwald 2015: 27ff.). Reallabore müssen also zweierlei Maßstäbe von Erfolgskriterien bedienen. So gilt es beispielsweise zu klären, inwiefern Reallabore aufgrund ihres ‚Hybridcharakters‘ einer besonderen Methodik und methodischen Reflexion bedürfen. Dies birgt Herausforderungen für die Arbeit in Reallaboren, insbesondere hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Möglichkeiten und Ziele.

Methodische Unklarheiten: Zwar gibt es etablierte Methoden der transdisziplinären Forschung, der partizipativen Forschung und der Aktionsforschung, denen sich auch die Forschung in und mit Reallaboren bedienen kann. Es bleiben jedoch diverse Unklarheiten. Des Weiteren wird dafür plädiert, auch Methoden des forschenden Lernens in Reallaboren (De Flander et al. 2014: 285f.) und innovative Methoden der Beteiligung und Aktivierung zu implementieren (Marquardt/West 2016). Hier stellt sich die Frage, ob es sich bei in Reallaboren initiierten Prozessen wirklich um gemeinsames Forschen handelt oder eher um gemeinsames Lernen zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Akteuren (Jahn/Keil 2016: 250).

Kontextabhängigkeit und Grenzen der Kontrollierbarkeit von Rahmenbedingungen: Einerseits werden – anders als in naturwissenschaftlichen Laboren – Prozesse in Reallaboren durch unterschiedliche, nicht kontrollierbare Bedingungen beeinflusst (Schneidewind 2014: 4). Dies zeigt sich auch besonders in Reallaboren im hochkomplexen Setting von Ankunftsquartieren (s. Kapitel 3). Andererseits stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage der Kontextgebundenheit der Ergebnisse und damit der Möglichkeit ihrer Verallgemeinerung und Übertragbarkeit auf andere Settings. Wagner beschreibt dies als „Spannungsfeld von Laborexperiment vs. Realexperiment“ (Wagner 2017: 85f.).

Rolle der unterschiedlichen Akteursgruppen: Einerseits ist die Wissenschaft mit der Herausforderung konfrontiert, in ‚realweltliche‘ Prozesse zu intervenieren und solche zu aktivieren, d.h. die Rolle als Beobachterin explizit zu verlassen. Andererseits müssen Ergebnisse dokumentiert und analysiert werden, sodass die Rolle von Wissenschaft in Reallaboren gelegentlich unklar scheint (Jahn/Keil 2016: 250). Hilger, Rose und Wanner unterscheiden zwischen verschiedenen Rollen, die Wissenschaftler_innen in Reallaboren einnehmen können: die Rolle des „(self-)reflective scientists“, des „faciliators“ und des „change agent“ (Hilger/Rose/Wanner 2018: 139f.). Diese Rollen müssen immer neu ausgehandelt und austariert werden. In der Literatur wird des Weiteren die gleichberechtigte Beteiligung von Praxisakteuren gefordert, aber bislang selten umgesetzt (Schneidewind 2014, Wagner/Grunwald 2015). Es stellt sich daher die Frage, inwiefern sich der Laboransatz wirklich für eine effektive und inklusive Akteurseinbindung eignet: Wie sieht eine konkrete Umsetzung und Gewährleistung der Begegnung ‚auf Augenhöhe‘ aus? Wie kann der Umgang mit unterschiedlichen Interessen und Wissensbeständen zwischen verschiedenen Akteuren gestaltet werden?

Legitimität und Ethik von Reallaboren: Wichtig ist zudem die Frage nach der Ethik und Legitimität von Reallaboren: „Wie können Reallabore, die per Definition auf Effekte in der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit abzielen, demokratisch legitimiert und ethisch abgesichert werden?“ (Jahn/Keil 2016:

³ Nicht zu vergessen ist natürlich, dass das Instrument sich auch deswegen so einer Popularität erfreut, weil es u.a. vom BMBF als Mittelgeber so propagiert wird.

250). Eine Möglichkeit, dieser Herausforderung angemessen zu begegnen, wird darin gesehen, nicht nur über die eigene Rolle als Wissenschaftler_in permanent selbst zu reflektieren, sondern auch die Rollen der beteiligten Akteure von Anfang an transparent zu kommunizieren und zu klären.

Die vorliegenden methodologischen und methodischen Darlegungen und in der wissenschaftlichen Literatur dokumentierten praktischen Erfahrungen aus Reallaboren legen nahe, dass das Konzept bzw. der Ansatz des Reallabors je nach Themenfeld und räumlichem Setting einer spezifischen Anpassung bedarf. Hier verspricht eine Anwendung im Rahmen von Ankunftsquartieren interessante Erkenntnisse.

3. Reallabore in Ankunftsquartieren: Theorie und Praxis

Von der Prämisse ausgehend, dass es einen physischen Ort geben muss, an dem Reallaborprozesse stattfinden können, wird die Etablierung von Reallaboren für unterschiedliche räumliche Ebenen diskutiert. Städte und Quartiere werden dabei als ideal angesehen, um sie zu implementieren (Groß/Hoffmann-Riem/Krohn 2005, Marquardt/West 2016, Schneidewind 2014: 3f.), wobei das Quartier den Vorteil hat, dass der Untersuchungsraum für den Forschungsprozess überschaubar bleibt.

Es stellt sich die Frage, inwiefern verschiedene Quartiere unterschiedliche Anforderungen an die Forschung in und mit Reallaboren stellen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl an quartiersbezogenen Indikatoren wie z.B. demographische und sozio-ökonomische Struktur, bauliche Substanz, Lage innerhalb der Stadt etc. jeweils andere Bedingungen für Reallabore darstellen und damit auch ihre Gestaltung entscheidend prägen. Dementsprechend bringt auch das Setting des Ankunftsquartiers spezifische Bedingungen für die Ausgestaltung von Reallaboren mit sich. Die Debatte um und das gesteigerte Interesse an Ankunftsquartiere(n) ist nur vor dem Hintergrund dynamischer, globaler Wanderungsbewegungen zu verstehen, die sich besonders in Städten niederschlagen (z.B. Vertovec 2007 und 2015). Dabei wird die im wissenschaftlichen Diskurs teils negativ diskutierte räumliche Segregation bestimmter gesellschaftlicher Gruppen in solchen Ankunftsquartieren als Potential gedeutet: Es wird betont, welche allgemeinen Aufgaben diese Nachbarschaften in gesellschaftlichen Inklusionsprozessen von Neuankommenden erfüllen können (El-Mafaalani/Kurtenbach/Strohmeier 2015, Hans et al. 2019, Kurtenbach 2015, Saunders 2010 und 2016, Schillebeeckx/Oosterlynck/De Decker 2019).

Im Kern lassen sich folgende Charakteristika von Ankunftsquartieren festhalten, die auch für Reallabore in diesen städtischen Nachbarschaften relevant sind: ein hoher Grad an sozialer Benachteiligung bzw. ein niedrigerer sozio-ökonomischer Status der Quartiersanwohner_innen, ein hoher Anteil an Personen mit Migrationshintergrund, eine überdurchschnittliche bauliche Dichte, eine erhöhte Fluktuation der Bevölkerung, eine räumliche Verdichtung lokaler Möglichkeitsstrukturen sowie ausgeprägte transnationale, multilokale soziale Netzwerke der Anwohner_innen (Hans et al. 2019, Kurtenbach 2015, Saunders 2010 und 2016).

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass es bisher kaum wissenschaftliche Literatur zu Reallaboren in Ankunftsquartieren gibt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Diskussion von Reallaboren in diesem spezifischen Kontext, in der methodisch-methodologische, theoretisch-konzeptionelle und praktisch-implementierende Aspekte berücksichtigt werden müssen. Für die folgenden Ausführungen ist die Frage erkenntnisleitend, welchen spezifischen Herausforderungen Reallabore in Ankunftsquartieren begegnen und was Reallabore in Ankunftsquartieren leisten können. Dabei sollen Forschungslücken benannt und auf einige der offenen Fragen eingegangen werden.

3.1. Fluide und superdiverse Anwohner_innenschaften in Ankunftsquartieren

Ankunftsquartiere sind durch eine diverse Bewohner_innenschaft gekennzeichnet. Die Quartiere lassen sich daher auch angemessen als „superdivers“ beschreiben – ein Begriff, den Vertovec (2007) eingeführt hat, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Stadtbevölkerungen rund um die Welt eine steigende Heterogenität nicht nur hinsichtlich nationaler und ethnischer Zugehörigkeit aufweisen, sondern beispielsweise auch bezüglich Alter, Geschlecht, Einkommen etc. Zugleich hebt der Autor hervor, dass es gerade im Kontext der aktuellen Migrationsbewegungen zur Überlagerung von „old and new layers of migration“ kommt:

„[...] since new migrants tend to inhabit those urban spaces which still play host to migrants from previous waves, new complexities are ‚layered‘ on top of and positioned with regard to pre-existing patterns of diversity (including their socio-economic positions and geographical concentrations, social policies, daily interactions and physical environments that develop around such pre-existing patterns)“ (Vertovec 2015: 2).

Dies gilt auch für Ankunftsquartiere. Obwohl sie des Weiteren durch eine erhöhte Fluktuation ihrer Anwohner_innen gekennzeichnet sind, heißt das nicht, dass sie nur als Durchgangsstationen dienen und sozialer Aufstieg notwendigerweise mit einem Wegzug aus dem Quartier einhergeht. Nichtsdestotrotz sind Wanderungsbewegungen innerhalb des und aus dem Quartier(s) heraus fluider geworden. In der Forschung ist noch unklar, welche Folgen dies für den sozialen Zusammenhalt im Quartier hat (s. KoopLab-Working Paper *Sozialer Zusammenhalt in Ankunftsquartieren*). Zwar muss nicht in einem kulturpessimistischen Sinn davon ausgegangen werden, dass städtische Gesellschaften ‚zusammenbrechen‘ (Amin 2014). Es stellt sich allerdings die Frage, welche Konsequenzen die Superdiversität und Fluidität der Anwohner_innen für Reallabore in Ankunftsquartieren haben, wenn diese gerade auf Langfristigkeit und Verstetigung sowie auf die aktive Beteiligung von Anwohner_innen ausgelegt sind. Diese eingeschränkte Kontrollierbarkeit von sozialen Prozessen müsste als Kernpunkt in methodologische Überlegungen zu Reallaboren einfließen.

Die Kritik, die aus einer postmigrantischen Perspektive an die Stadtplanung herangetragen wird, gilt sicherlich auch für Reallabore als methodischer Ansatz und theoretisches Konzept: Implizit beruht Stadtplanung häufig noch auf der Vorstellung von einer sesshaften, ‚einheimischen‘ Bevölkerung (Ter-kessidis 2018, Yildiz 2018). Damit wird ignoriert, dass in den zunehmend globalisierten Städten Mobilität und Diversität die alltagsweltliche Realität geworden ist (Yildiz 2018: 46f.). Das gilt auch für städtische Institutionen, die städtische Vielfalt (und Mobilität) noch nicht notwendigerweise zum Ausgangspunkt ihres Handelns machen und damit noch nicht ausreichend inklusiv wirken. Übertragen auf das Instrument des Reallabors bedeutet dies, dass sich dies flexibel auf die Bedarfe fluider, diverser Bevölkerungsgruppen einstellen muss.

3.2. Multilokale soziale Bezüge in Ankunftsquartieren

Eng damit verknüpft ist der Hinweis, dass in migrantisch geprägten Quartieren im Allgemeinen und Ankunftsquartieren im Besonderen die sozialen Bezüge der Anwohner_innen häufig räumlich transnational bzw. multilokal sind und damit weit über das Quartier hinausreichen (Hans et al. 2019, Vertovec 2007). Zwar wird im Rahmen der Erforschung von Ankunftsquartieren davon ausgegangen, dass durch diese multiplen Ortsbezüge eventuell benachteiligend wirkende Quartiereffekte zumindest abgemildert werden können. Fraglich ist jedoch, was dies für die Etablierung von Reallaboren bedeutet. Da sie als Aushandlungsorte unterschiedlicher, quartierbezogener Interessen angelegt sein können und „lo-

kalspezifisch und situationsgebunden neue Lern- und Dialogformen“ (De Flander et al. 2014: 285) ausarbeiten wollen, sind sie auf eine aktive Beteiligung der Zivilgesellschaft angewiesen und darauf, dass Anwohner_innen ein Interesse an der Entwicklung ihres Wohnquartiers haben und sich lokal ‚verankern‘ wollen (Parodi et al. 2016a: 285). Ob dies in transnational bzw. multilokal verknüpften Quartieren gegeben ist, kann zumindest in Frage gestellt werden, denn ein quartiersbezogenes Zugehörigkeitsgefühl ist in Ankunftsquartieren nicht vorauszusetzen. Zudem können die Bewohner_innen in diesem spezifischen räumlichen Setting häufig ökonomisch und sozial marginalisiert sein und vielfach eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht haben. Die Herausforderung besteht für Reallabore in Ankunftsquartieren also darin, genau diese spezifischen Bedingungen im Forschungs- und Partizipationsprozess zu berücksichtigen.

Einerseits kann aus praxisorientierter Perspektive eine Lösung darin liegen, die transnationalen, multilokalen Bezüge selbst zum Thema zu machen und damit vor Ort Interesse zu wecken. Beispielsweise widmet sich das Reallabor Asyl an der PH Heidelberg den Beheimatungsstrategien geflüchteter Menschen.⁴ Reallabore in Ankunftsquartieren können dann als Knotenpunkt in transnationalen sozialen Zusammenhängen begriffen werden, an dem (multi-)lokale Zugehörigkeiten ausgehandelt werden (Binder 2008, Massey 1994, Vonderau 2003). Hier darf, wie gesagt, auch die Bedeutung eines physischen Ortes nicht unterschätzt werden: Parodi et al. plädieren aus verschiedenen Gründen dafür, dass Reallabore über einen konkreten Ort verfügen sollten, der einfach zugänglich im Projektgebiet liegt (Parodi et al. 2016b: 13). Ein physisch-territorialer Ort dient u.a. der Sichtbarkeit, der Identifikation mit dem Projekt und der allgemeinen Vertrauensbildung zwischen verschiedenen Reallabor-Akteuren.

Andererseits kann es in der weiteren Theoretisierung von Reallaboren helfen, das zugrundeliegende Verständnis aus einer postmigrantischen Perspektive zu schärfen und das Konzept an die Realität städtischen Alltagslebens anzupassen. Es bedarf jedoch weiterer Forschungen zur Frage, inwiefern Reallabore Knotenpunkte in der (sozialen) Netzwerkbildung im Quartier sein können und welche Rolle alltägliche Kontakte im Quartier wirklich spielen. Dies wird auch durch den nächsten Aspekt deutlich.

3.3. Reallabore als Teil lokaler Opportunitätsstrukturen und sozialer Netzwerkbildung

Ankunftsquartiere können durch eine physisch-räumliche Verdichtung von Opportunitätsstrukturen geprägt sein, die wesentlich zum sozialen Aufstieg von Neuzuwanderer_innen beitragen können (Hans et al. 2019, Schillebeeckx/Oosterlynck/De Decker 2019). Diese lokal verankerten, teils institutionalisierten Möglichkeitsstrukturen dienen der Wohnbevölkerung einerseits zur Versorgung z.B. mit günstigem Wohnraum und spezifischen Dienstleistungen. Andererseits können sie auch soziale Begegnungsorte darstellen, an denen niedrigschwellig Netzwerke gebildet werden und Lern- bzw. Empowermentprozesse stattfinden (Hans et al. 2019). Amin (2002) spricht in diesem Zusammenhang von „micro-publics“. Er beschreibt damit alltägliche Orte der Begegnung und des Austauschs wie die Schule, den Arbeitsplatz, Jugendclub oder Sportverein, die für ihn besondere Funktionen für das urbane Zusammenleben erfüllen: „[...] their effectiveness lies in placing people from different backgrounds in new settings where engagement with strangers in a common activity disrupts easy labelling of the stranger as enemy and initiates new attachments“ (Amin 2002: 969f.).

Jedoch gibt es auch bei dieser Perspektive Herausforderungen. So zeigt die Forschung vielfach, dass räumliche Nähe und gegenseitiges Wissen voneinander nicht automatisch zu bedeutsamen Kontakten,

⁴ www.reallabor-asyl.de

positiven Wahrnehmungen und gegenseitigem Verständnis zwischen gesellschaftlichen Gruppen führen (vgl. z.B. Berding/Karow-Kluge 2017, Valentine 2008). Die Debatte regt aber zur Reflexion über die Frage an, welche Rolle Reallabore in Ankunftsquartieren in dieser Hinsicht einnehmen können. So können diese als institutionalisierte Settings, je nach Anlage und Realisierung, Teil von lokalen Opportunitätsstrukturen in Ankunftsquartieren werden. Zwar gibt es aus der Forschung bisher keine eindeutigen Ergebnisse in diese Richtung, erste Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dass sie durchaus erfolgreich als Orte der nachbarschaftlichen Begegnung und des Empowerments sowie als Lernorte funktionieren und damit auch Teil lokaler Opportunitätsstrukturen werden können (Dahlvik et al. 2017, Franz 2015). Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass Teilnehmer_innen nicht unbedingt enge Sozialkontakte suchen. Daher muss die Bedeutung „fließender und unverbindlicher sozialer Interaktionen“ in Reallaboren beachtet werden (Dahlvik et al. 2017: 83).

Wichtig scheint es zu sein, Reallabore in enger Kooperation mit lokalen Einrichtungen wie Migrant_innenselbstorganisationen, dem Quartiersmanagement oder der vor Ort tätigen Gemeinwesenarbeit aufzubauen. Wenn es gelingt, Reallabore langfristig zu implementieren und mit Hilfe lokaler Einrichtungen zu verstetigen, können diese – so legen es zumindest die bisherigen Forschungen nahe – perspektivisch in eine dauerhafte soziale Infrastruktur im Quartier überführt werden und für Personen, die das Quartier bereits verlassen haben, weiterhin eine Anlaufstelle bleiben. Hier besteht jedoch noch weiterer Forschungsbedarf, gerade auch hinsichtlich der Fragen, wie eine langfristige Finanzierung von Reallaboren gelingen kann. Nicht umsonst wird von lokalpolitischen Vertreter_innen, die in sozialpolitischen Bereichen arbeiten, generell auf die Abhängigkeit von überlokalen Fördermitteln und die Herausforderung der Verstetigung von Projekten hingewiesen.

3.4. Superdiverse Wissensbestände in Reallaboren in Ankunftsquartieren

Wie dargelegt, arbeiten Reallabore mit verschiedenen Formen des Wissens: System-, Ziel- und Transformationswissen. Sie zielen auf die „Bereitstellung, Generierung und Bündelung von wissenschaftlichem, lokalem und lebensweltlichem Wissen“ (Parodi et al. 2016b: 13). Eine Herausforderung in Reallaboren – wie allgemein in der transdisziplinären Forschung – besteht nicht nur darin, diese verschiedenen Formen des Wissens zu ‚vereinen‘ und zu ‚übersetzen‘. Vielmehr sollen auch der „Übergang von Wissen zu Handeln“ (Wagner 2017: 82, mit Bezug auf MWK 2013) geschaffen und Lösungen für spezifische gesellschaftliche Probleme herausgefiltert werden. In Ankunftsquartieren kann dies aufgrund ihrer Superdiversität und Heterogenität, die wiederum zu superdiversen Wissensbeständen führen, eine besondere Herausforderung darstellen: Im Rahmen von umfangreichen Milieu-Studien wurde nachgewiesen, welchen Einfluss unterschiedliche Formen sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Kapitals auf Haltungen und Meinungen haben (vhw 2018). Aufgrund der Diversität der Bewohner_innenschaft in Ankunftsquartieren ist daher zu berücksichtigen, dass die dort vorzufindenden Meinungen, Haltungen und Wahrnehmungen entsprechend vielfältig sind. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass gesellschaftliches Systemwissen für nationale Kontexte häufig spezifisch ist und damit gerade den Neuzugewanderten in Ankunftsquartieren noch wenig zur Verfügung steht. Die Berücksichtigung dieser superdiversen Wissensbestände und des mangelnden Systemwissens ist gerade angesichts des transdisziplinären Anspruchs von Reallaboren unerlässlich. Es ist allerdings eine offene Frage, wie diese die (sozialen) Prozesse in Reallaboren beeinflussen und für diese fruchtbar gemacht werden können.

3.5. Ko-Design und Ko-Produktion: Arbeit ‚auf Augenhöhe‘

In engem Zusammenhang damit steht die Frage, inwiefern die geforderte gemeinsame Arbeit ‚auf Augenhöhe‘ wirklich umgesetzt werden kann: Das methodische Werkzeug des Reallabors arbeitet, wie angemerkt, mit dem Anspruch, dass verschiedene Akteure aus Wissenschaft und Gesellschaft gemeinschaftlich an seiner Konzeption und den in ihm stattfindenden Realexperimenten arbeiten und über das erzeugte Wissen gemeinsam reflektieren. Zwar rufen Seebacher, Alcántara und Quint (2018) zu mehr Gelassenheit in der Debatte – es müssen nicht immer alle zu jeder Zeit beteiligt werden – und einer stärkeren Fokussierung auf die partizipativen Elemente in Reallaborprozessen auf. Diese sollten dem jeweils sehr spezifischen Reallabor-kontext angemessen sein und Beteiligung dürfe nicht zum bloßen Selbstzweck werden. Nichtsdestotrotz sehen sie einen „Zusammenhang zwischen dem Erfolg eines Reallabors, der darin realisierten Partizipationsqualität und der langfristigen Perspektive der Beteiligung, weil ein kontinuierlicher Partizipationsprozess das Mitwirken der oft ehrenamtlich tätigen Akteure befördert und die Qualität der partizipativ gewonnenen Ergebnisse steigert“ (Seebacher/Alcántara/Quint 2018: 102). Es geht also darum, einen der Reallabor-Realität angemessenen (vertrauensvollen und kontinuierlichen) Dialog zwischen unterschiedlichen Akteuren zu führen. Dies beinhaltet auch, lokal verankerte Konflikte moderiert auszutragen. Vor diesem Hintergrund stellen sich für Reallabore in Ankunftsquartieren spezifische Herausforderungen hinsichtlich des Ko-Designs und der Ko-Produktion.

Zunächst zeigen Erfahrungen, dass allgemein der Kreis derjenigen, die sich an städtischen Entwicklungsprozessen beteiligen, gering ist (z.B. Friesecke 2017, Selle 2014). Dieses Problem verstärkt sich bei bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, die kaum bis gar nicht von Beteiligungsangeboten erreicht werden. Friesecke (2017, mit Bezug auf Gabriel 2014 und Böhnke 2011) hält fest, dass der Grad der Beteiligung häufig mit folgenden Merkmalen zusammenhängt: Personen beteiligen sich stärker, wenn sie mittleren Alters und männlich sind und über einen höheren sozio-ökonomischen Status (inkl. Bildungsabschluss) verfügen. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass sich sozio-ökonomisch schlechter gestellte, bildungsferne Personen, Menschen in prekären Lebenslagen, Kinder und Jugendliche, alte Menschen, Frauen sowie Personen mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung weniger beteiligen (z.B. Friesecke 2017, Selle 2014) – also genau jene gesellschaftlichen Gruppen, deren Anteil an der Bevölkerung in Ankunftsquartieren vergleichsweise hoch ist. An dieser Stelle können Reallabore einen positiven Beitrag leisten, indem sie in unterschiedlichen Realexperimenten verschiedene Formen der Ansprache und Beteiligung erproben. Teil des Prozesses in Reallaboren muss dann eine kritische Reflexion über Erfolgs- und Misserfolgskriterien sein.

Bei der konkreten Gestaltung des Ko-Designs und der Ko-Produktion in Ankunftsquartieren gilt es – so legt es zumindest die Literatur nahe – verschiedene Aspekte im Besonderen zu beachten. Etwa ist den inkludierenden und exkludierenden Effekten von Partizipationsprozessen genau nachzugehen und über diese zu reflektieren (Dahlvik et al. 2017: 82). Z.B. bezieht sich dies auf die superdiversen Wissensbestände, sodass es einer besonderen Sensibilität und ‚Übersetzungsleistungen‘ in verschiedener Hinsicht bedarf, um einen Dialog ‚auf Augenhöhe‘ zu ermöglichen – nicht nur sprachlich, sondern gerade auch zwischen unterschiedlichen Konzepten, Normen, politischen Vorstellungen etc.

Des Weiteren kann vermutet werden, dass es im Prozess des Ko-Designs und der Ko-Produktion zu Konflikten zwischen den Beteiligten kommt. Wie Schöpke et al. dargelegt haben, ist dieses erhöhte Konfliktpotential durchaus auch aus anderen transformativen Ansätzen bekannt (Schöpke et al. 2017: 24). Die Autor_innen meinen aber, dass „Transparenz, gemeinsame Entwicklung von Zielsetzungen

und Vorgehensweisen ebenso wie eine (selbst-)reflexive Vorgehensweise der beteiligten Forschenden sowie ein bewusster Umgang mit der Gleichzeitigkeit von Ergebnisoffenheit und Lösungsorientierung erste Ansatzpunkte zum Umgang mit Konflikten“ (Schäpke et al. 2017: 24) sein können. Diese Forderung steht auch im Einklang mit neueren Migrationsdebatten, in denen Konflikte als positiver Teil einer Migrationsgesellschaft begriffen werden: Gerade die erhöhte Konfliktfähigkeit ist damit Zeichen einer offenen, demokratischen Gesellschaft (El-Mafaalani 2018). Somit können Konflikte, ihre Moderation und Austragung als Teil einer demokratischen Kultur positiv in die Reallabor-Arbeit integriert werden. Weitere Forschungen müssen dennoch zeigen, ob und welche Machtgefälle es zwischen „Etablierten und Außenseitern“ (Elias/Scotson 2016/1965) in Ankunftsquartieren gibt und wie sich diese auf partizipative Prozesse in Reallaboren auswirken.

3.6. Mögliche Ziele von Reallaboren in Ankunftsquartieren

Welche Ziele ergeben sich aus diesen Überlegungen für Reallabore in Ankunftsquartieren? Ein Grundkonsens in der Reallabor-Literatur besteht darin, dass diese „gesellschaftlich legitimierte, ethisch gut begründete und gemeinwohlorientierte Ziele“ verfolgen sollten (Beecroft et al. 2018: 78ff.). Dies steht einerseits in engem Einklang mit der transformativen Nachhaltigkeitsforschung. Andererseits sind mit diesem breiten Ansatz auch andere Zielsetzungen möglich. In der Forschung wird zwischen drei Zieldimensionen beim Aufbau und der Durchführung von Reallaboren unterschieden: (1) Forschungs-, (2) Praxis- und (3) Bildungsziele. Übertragen auf Ankunftsquartiere lassen sich folgende Aspekte festhalten:

(1) Im Hinblick auf die Forschungsziele können Reallabore in Ankunftsquartieren dazu beitragen, mehr über neue Formen städtischer Diversifizierung und sozialen Zusammenlebens zu erfahren. Auf Quartiersebene beziehen sich diese Untersuchungen vielfach auf als ethnisch-kulturell wahrgenommene Differenzen, während andere gesellschaftliche Differenzkategorien manchmal vernachlässigt werden (Vertovec 2015). Zudem ist fraglich, wie sich (diskursive) Stigmatisierungsprozesse auf Ankunftsquartiere auswirken und wie Quartiersanwohner_innen hierauf reagieren (z.B. Hans et al. 2019). Daneben könnten die Funktionsweisen von Ankunftsquartieren und ihr Beitrag zur sozialen Mobilität ihrer Anwohner_innen in Reallaboren untersucht werden. Dies kann auch zu einer Typisierung von Ankunftsquartieren beitragen.

(2) Generell unterscheiden Beecroft et al. (2018) zwischen fünf Praxiszielen, die auch für die Etablierung von Reallaboren in Ankunftsquartieren anregend sein können: Transformation, Transfer, Kultur, Kooperation und Empowerment. Hinsichtlich der Transformationsziele können Reallabore in Ankunftsquartieren, die in Kooperation diverser lokaler Akteure wie Kommunen, Migrant_innenselbstorganisationen, Schulen etc. entstehen, z.B. kontextbezogene Lösungen für Herausforderungen des gemeinsamen Zusammenlebens vor Ort entwickeln (vgl. zu *social cohesion* als Ziel Amin 2002: 971ff. sowie Fonseca/Lukosch/Brazier 2018). Dabei können sie auch als Korrektiv staatlicher bzw. kommunaler Integrationspolitiken wirken, die ihre eigentlichen Zielsetzungen verfehlen (hierzu im Detail Dahlvik et al. 2017). Darüber hinaus gilt es gerade auch in Ankunftsquartieren, Empowermentziele zu verfolgen, d.h. empowernde Strukturen zu schaffen: „Empowerment wird in einem Reallabor angestrebt, damit die Akteure – sowohl aus der Praxis wie aus der Wissenschaft – in die Lage versetzt werden, auch über die Laufzeit der transdisziplinären Projekte hinaus an den Transformationsprozessen aktiv teilhaben zu können“ (Beecroft et al. 2018: 82).

(3) Bildungsziele für Reallabore in Anknunftsquartieren lassen sich in ganz unterschiedlicher Hinsicht und für alle beteiligten Akteure formulieren. Generell gilt jedoch, dass „ein Reallabor [...] nicht darauf ab[zielt], selbst ein (formelles oder informelles) Bildungsangebot zu sein, sondern darauf, eine Lernumgebung zu sein: Ein Reallabor bietet einen unterstützenden, geschützten Rahmen für Information, Austausch, Kooperation, Interventionen sowie Evaluation und Reflexion“ (Beecroft et al. 2018: 83, mit Bezug auf Singer-Brodowski/Beecroft/Parodi 2018). Für Reallabore in Anknunftsquartieren lässt sich vermuten, dass die beteiligten Akteure sehr unterschiedliche Bildungsziele (bewusst und unbewusst) verfolgen können und sich z.B. der Frage widmen, wie gesellschaftlich benachteiligte Gruppen besser in städtische Entwicklungsprozesse einbezogen werden können und ob hiermit struktureller Benachteiligung und Diskriminierung entgegengewirkt werden kann.

4. Reallabore in Anknunftsquartieren: Fazit, Forschungslücken, Thesen

Als Herausforderung ist bereits in der Einleitung herausgestellt worden, dass sowohl das Reallabor-Konzept als auch das Anknunftsquartier-Konzept in der Forschung noch nicht etabliert sind und dieses Working Paper insofern vielfach hypothetisch arbeiten muss und kaum auf empirische Studien zugreifen kann. Dabei besteht eine besondere Schwierigkeit nicht nur darin, dass mit Reallaboren ganz unterschiedliche Praxis-, Bildungs- und Forschungsziele verbunden sein können, die sich zudem unter den an den Reallaboren beteiligten Akteuren unterscheiden können. Vielmehr bedarf es auch zahlreicher ‚Übersetzungsleistungen‘ zwischen den teils sehr heterogenen Akteursgruppen. Daneben wird das Reallabor-Konzept bisher äußerst positiv diskutiert und damit unzureichend kritisch in den Blick genommen. Zum Beispiel verlangt es sehr viel Engagement von allen Beteiligten, während unklar bleibt, inwiefern dies mit den unterschiedlichen Lebens- und Systemrealitäten (z.B. von lokalen Akteuren, Wissenschaft vs. Praxis, Arbeit vs. Wohnen) zu vereinbaren ist. Sicherlich muss hier auch der entsprechende förderpolitische Rahmen, der die Anwendung von Reallaboren vorgibt, kritisch mitberücksichtigt werden. Es bedarf einer ausdifferenzierten und kontextbezogenen Debatte über Chancen und Herausforderungen.

Hinsichtlich der Praxisziele und dem Design von Reallaboren in Anknunftsquartieren scheint eine besondere Chance darin zu liegen, Teilhabemöglichkeiten von gesellschaftlich benachteiligten Gruppen zu stärken. Hierzu bedarf es jedoch der Einbeziehung verschiedener gesellschaftlicher Akteure und wissenschaftlicher Disziplinen. Sicherlich lässt sich aus Reallaboren in Anknunftsquartieren lernen, wie diese in Bezug auf eine fluide, superdiverse Bewohner_innenschaft erfolgreich zu gestalten sind, was wertvolle Hinweise für eine erfolgreiche Gestaltung von städtischen Partizipationsprozessen insgesamt liefern kann. In Bezug auf die Forschungsziele lässt sich z.B. fragen, wie sich das Zusammenleben und Teilhabechancen in Zeiten einer zunehmenden Diversifizierung von Stadtbewohner_innen verändern.

Als Fazit zeigt sich, dass die weitere Einrichtung von Reallaboren im spezifischen Setting der Anknunftsquartiere sowohl der Schärfung des Konzepts des Reallabors als auch dem des Anknunftsquartiers dienen kann: Dadurch, dass Reallabore in einem spezifischen städtischen Kontext implementiert werden, können einerseits Rückschlüsse auf das Konzept an sich gezogen werden. Erste Vorschläge macht der vorliegende Beitrag. Andererseits können sich Reallabore in Anknunftsquartieren mit spezifischen, quartiersbezogenen Fragen beschäftigen, die in der Konzeption von Anknunftsquartieren noch nicht ausreichend beantwortet sind und diese letztendlich auch infrage stellen können.

Für die weitere Arbeit mit Reallaboren in Ankunftsquartieren sind folgende Aspekte wichtig:

1. Reallabore können zum einen als physisch-materielle Orte verstanden werden, an denen z.B. kooperative Stadtentwicklung erprobt wird, zum anderen als Foren der Kommunikation und Kooperation zwischen wissenschaftlichen, kommunalen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, die ihre Interessen aushandeln und justieren, wobei sich die Formen der Kooperation gleichzeitig permanent verändert.
2. Trotz konzeptioneller Schwächen und Defizite, der berechtigten Bedenken gegenüber dem Ansatz und zahlreicher offener Fragen spricht vieles dafür, in Reallaboren eine innovative methodische, vielleicht auch theoretische und empirische Erweiterung sozialwissenschaftlicher Forschung zu sehen, die dazu beitragen kann, das Verständnis für komplexe gesellschaftliche Transformationsprozesse (z.B. in Ankunftsquartieren) zu vertiefen.
3. Das Konzept des Reallabors hat sich im Kontext von Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung entwickelt und wurde hier eingesetzt, um Lösungen für ‚realweltliche‘ Probleme zu finden. Thematisch haben sich Reallabore bisher weniger der Steigerung von Teilhabemöglichkeiten gesellschaftlich benachteiligter Gruppen (z.B. in Ankunftsquartieren) gewidmet, obwohl dies mit den grundlegenden Zielen von Reallaboren durchaus vereinbar ist. Hier bedarf der Reallabor-Ansatz einer konzeptionellen Weiterentwicklung und Präzision.
4. Reallabore setzen auf das Ko-Design von Forschungsprozessen und die Ko-Produktion von Wissen. Die in Ankunftsquartieren zu etablierenden Reallabore richten sich explizit an gesellschaftliche Gruppen, die auf vielfältige Weise mit besonderen Herausforderungen des alltäglichen Lebens konfrontiert sein können. Des Weiteren können sie bisher in Stadtentwicklungsprozessen wenig beteiligt gewesen und somit ‚beteiligungsungeübt‘ sein. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar und bedarf einer besonderen Sensibilität. Es kann hier an den Anspruch des Empowerments und des gemeinsamen Lernens in Reallaboren angeknüpft werden.
5. In Ankunftsquartieren kommen Menschen mit ganz unterschiedlichen sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergründen und Biographien zusammen. Hieraus können sich spezielle Herausforderungen ergeben, die es bei der Implementierung der Reallabore zu beachten gilt.
6. Einerseits sollen Reallabore langfristig angelegt sein, andererseits werden gerade Ankunftsquartiere durch die ausgeprägte Multilokalität, Mobilität und Fluktuation ihrer Bewohner_innen geprägt. Dies gilt es bei der Implementierung und Verstetigung von Reallaboren zu berücksichtigen.

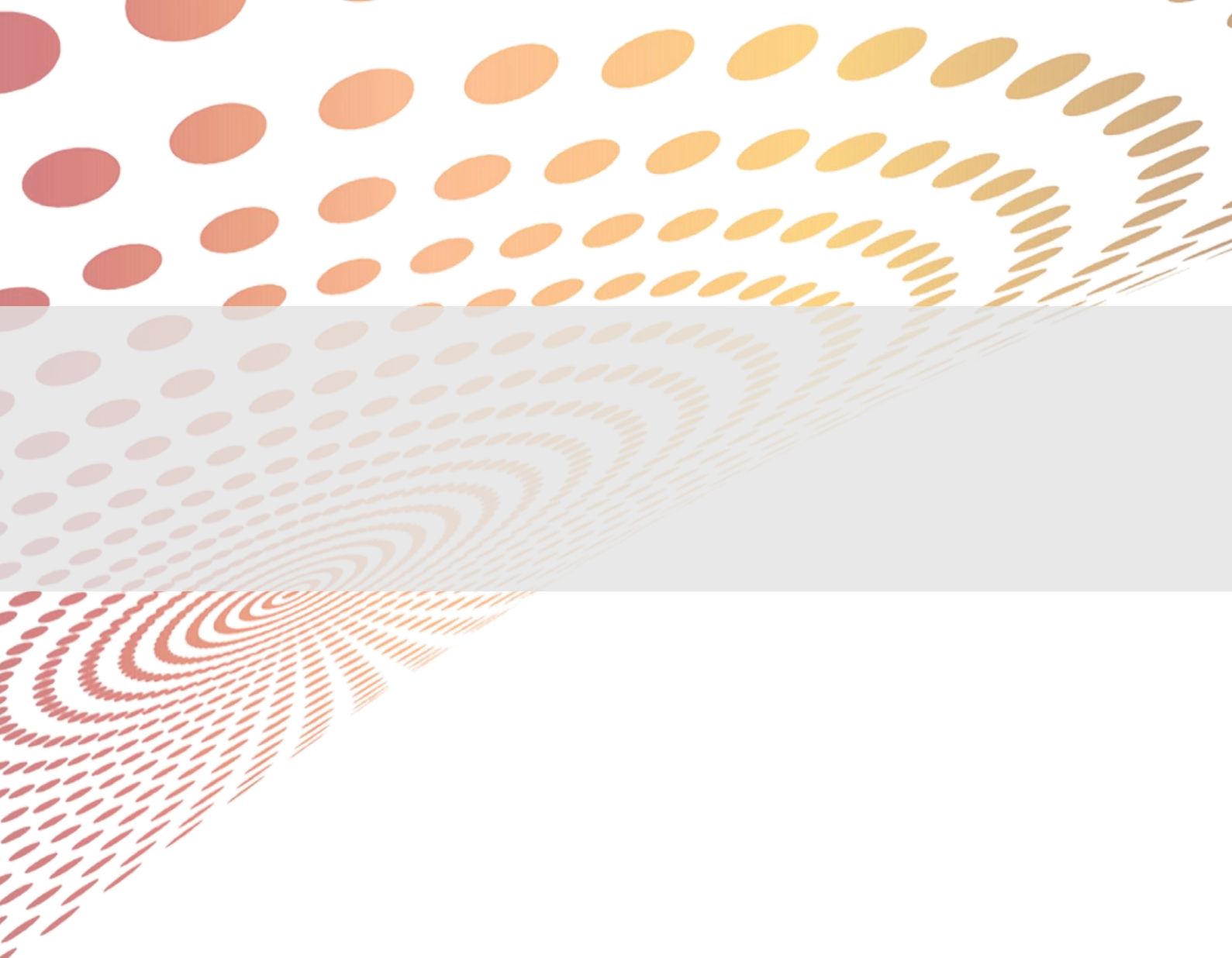
5. Literaturverzeichnis

- Amin, Ash (2002): *Ethnicity and the Multicultural City. Living with Diversity*. In: *Environment and Planning A* 34, 6, S. 959–980.
- Amin, Ash (2014): *Epilogue: The Machinery of Urban Resilience*. In: *Social Sciences* 3, 3, S. 308–313.
- Beecroft, Richard/Parodi, Oliver (2016): *Reallabore als Orte der Nachhaltigkeitsforschung und Transformation. Einführung in den Schwerpunkt*. In: *Technologiefolgenabschätzung. Theorie und Praxis* 25, 3, S. 4–8.
- Beecroft, Richard et al. (2018): *Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien*. In: Defila, R./Di Giulio, A. (Hrsg.): *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–100.
- Berding, Ulrich/Karow-Kluge, Daniela (2017): *Begegnung in öffentlichen Räumen. Eine Annäherung an den Stand der Diskussion*. In: *vhw FWS* 1, S. 8–12.
- Bergmann, Matthias et al. (2010): *Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Binder, Beate (2008): *Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und soziale Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104, 1, S. 1–17.
- Böhnke, Petra (2011): *Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation*. In: *APuZ* 1–2, S. 18ff.
- CASS/ProClim (1997): *Forschung zu Nachhaltigkeit und Globalem Wandel — Wissenschaftspolitische Visionen der Schweizer Forschenden*. Online: <https://naturwissenschaften.ch/service/publications/75640-visionen-der-forschenden> (Zugriff 26.02.2018).
- Dahlvik, Julia et al. (2017): *Does a 'Living Lab' Change it All? About Interethnic Encounters in Super-diverse Neighborhoods in Vienna*. In: *Interethnic Coexistence in European Cities. A Policy Handbook*. Institut für Stadt- und Regionalforschung (Hrsg.). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft, S. 76–85.
- De Flander, Katleen et al. (2014): *Resilienz und Reallabore als Schlüsselkonzepte urbaner Transformationsforschung. Zwölf Thesen*. In: *GAIA* 23, 3, S. 284–286.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta (2018): *Reallabore als Quelle für die Methodik transdisziplinären und transformativen Forschens – eine Einführung*. In: Dies. (Hrsg.): *Transdisziplinär und transformativ Forschen. Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–35.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (2016/1965): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- El-Mafaalani, Aladin (2018): *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln: Kiepenhauer & Wietsch.
- El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.) (2015): *Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Fonseca, Xavier/Lukosch, Stephan/Brazier, Frances (2018): *Social Cohesion Revisited: a New Definition and How to Characterize It*. In: *Innovation – The European Journal of Social Science Research*. Online: <https://doi.org/10.1080/13511610.2018.1497480> (Zugriff 14.03.2019).
- Franz, Yvonne (2015): *Designing Social Living Labs in Urban Research*. In: *Info* 17, 4, S. 53–66.

- Friesecke, Frank (2017): Aktivierung von beteiligungsschwachen Gruppen in der Stadt- und Quartiersentwicklung. In: Bauer, H./Büchner, C./Hajasch, L. (Hrsg.): Partizipation in der Bürgerkommune. (KWI Schriften 10) Potsdam: Universitätsverlag, S. 117–137.
- Gabriel, Oscar (2014): Bürgerbeteiligung in Deutschland. In: Pohl, K./Massing, P. (Hrsg.): Mehr Partizipation – mehr Demokratie? Frankfurt a.M.: Wochenschau, S. 27ff.
- Gerhard, Ulrike/Marquardt, Editha/West, Christin (2017): Reallabore in der Stadtforschung. Eine Einführung. In: Berichte 91, 1, S. 5–12.
- Groß, Matthias/Hoffmann-Riem, Holger/Krohn, Wolfgang (2005): Realexperimente. Ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Hans, Nils et al. (2019): Die Rolle von Ankunftsräumen für die Integration Zugewanderter. Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. In: Raumforschung und Raumordnung, im Erscheinen.
- Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp.
- Hilger, Annaliesia/Rose, Michael/Wanner, Matthias (2018): Changing Faces – Factors Influencing the Roles of Researchers in Real-World Laboratories. In: GAIA 27, 1, S. 138–145.
- Jahn, Thomas/Keil, Florian (2016): Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. In: GAIA 25, 4, S. 247–252.
- Kurtenbach, Sebastian (2015): Ankunftsgebiete – Segregation als Potenzial nutzen. In: El-Mafaalani, A./Kurtenbach, S./Strohmeier, K. (Hrsg.): Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 304–326.
- Marquardt, Editha/West, Christina (2016): Co-Produktion von Wissen in der Stadt. In: Technologiefolgenabschätzung – Theorie und Praxis 25, 3, S. 26–31.
- Massey, Doreen (1994): Space, Place and Gender. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- MWK – Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (2013): Wissenschaft für Nachhaltigkeit. Herausforderungen und Chancen für das baden-württembergische Wissenschaftssystem. Online: https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/Broschüre_Wissenschaft_für_Nachhaltigkeit.pdf (Zugriff 14.03.2019).
- Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael Gibbons (2011): ReThinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty. Oxford: Blackwell Publishers.
- Park, Robert E. (1929): The City as Social Laboratory. In: Smith, T. V./White, L. D. (Hrsg.): Chicago. An Experiment in Social Science Research. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–19.
- Parodi, Oliver et al. (2016a): Das Konzept „Reallabor“ schärfen. In: GAIA 24, 4, S. 284–85.
- Parodi, Oliver et al. (2016b): Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“. Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: Technologiefolgenabschätzung. Theorie und Praxis 25, 3, S. 9–18.
- Rogga, Sebastian (2015): Transdisziplinarität – Grenzüberschreitung als Prinzip. Erfahrungen aus transdisziplinärer Forschung für ein Nachhaltiges Landmanagement. Arbeitspapier, Leibniz-Zentrum für Agrarlandforschung (ZALF) e.V. Online: <http://publ.ext.zalf.de/publications/1f5f7a74-d400-4391-b1b7-45de8155b5e7.pdf> (Zugriff 13.01.2019).
- Saunders, Doug (2010): Arrival City. How the Largest Migration in History is Reshaping Our World. New York: Pantheon.

- Saunders, Doug (2016): An der Schwelle. Migrantenquartiere und die Architektur der Inklusion. In: Cachola Schmal, P./Elser, O./Scheuermann, A. (Hrsg.): Making Heimat. Germany, Arrival Country. 15. Mostra Internazionale di Architettura la Biennale di Venezia. Ostfildern: Hatje Cantz, S. 22–39.
- Schäpke, Niko et al. (2017): Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand (IETRS Discussion Papers 1/2017). Leuphana Universität Lüneburg. Online: https://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Forschungseinrichtungen/professuren/transdisziplinaere-nachhaltigkeitsforschung/files/Diskussionspapier_Reallabore_im_Kontext_transformativer_Forschung_Schaepke_et_al.pdf (Zugriff 19.03.2018).
- Schillebeeckx, Elise/Oosterlynck, Stijn/De Decker, Pascal (2019): Migration and the Resourceful Neighborhood. In: Meeus, B./Arnaut, K./van Heur, B. (Hrsg.): Arrival Infrastructures. Cham, Switzerland: Palgrave Macmillan, S. 131–152.
- Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. In: pnd|online III|2014. Online: <http://www.planung-neu-denken.de/content/view/302/41> (Zugriff 13.06.2016).
- Schneidewind, Uwe/Scheck, Hanna (2013): Die Stadt als „Reallabor“ für Systeminnovationen. In: Rückert-John, J. (Hrsg.): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Innovation und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 229–248.
- Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2014): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg: Metropolis.
- Seebacher, Andreas/Alcántara, Sophia/Quint, Alexander (2018): Der Partizipationsmythos „Partizipation bedeutet, alle immer an allem zu beteiligen“. In: Defila, R./Di Giulio, A. (Hrsg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS, S. 101–104.
- Selle, Klaus (2014): Über Bürgerbeteiligung hinaus: Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte. Lemgo: Rohn.
- Singer-Brodowski, Mandy/Beecroft, Richard/Parodi, Oliver (2018): Learning in Real-World Laboratories: A Systematic Impulse for Discussion. In: GAIA 27, 1, S. 23–27.
- Terkessidis, Mark (2018): Komplexität und Vielfalt. In: Yildiz, E./Hill, M. (Hrsg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld: transcript, S. 73–80.
- Valentine, Gill (2008): Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. In: Progress in Human Geography 32, 3, S. 323–337.
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and Its Implications. In: Ethnic and Racial Studies 30, 6, S. 1024–1054.
- Vertovec, Steven (2015): Introduction: Migration, Cities, Diversities ‚Old‘ and ‚New‘. Migration and Socio-spatial Patterns in New York, Singapore and Johannesburg. In: Ders. (Hrsg.): Migration, Cities, Diversities ‚Old‘ and ‚New‘. Migration and Socio-spatial Patterns in New York, Singapore and Johannesburg. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 1–22.
- vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. (2018): Migranten, Meinungen, Milieus. vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018. Online: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/07_presse/PDFs/ab_2015/vhw_Migrantenmilieu-Survey_2018.pdf (Zugriff 11.03.2019).

- Vonderau, Asta (2003): Geographie sozialer Beziehungen. Ortserfahrungen in der mobilen Welt. (Berliner ethnographische Studien, Bd. 4) Münster: LIT.
- Wagner, Felix (2017): Reallabore als kreative Arenen der Transformation zu einer Kultur der Nachhaltigkeit. In: Reinermann, J./B., Friederike (Hrsg.): Die Experimentalstadt. Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung. Wiesbaden: Springer VS, S. 79–94.
- Wagner, Felix/Grunwald, Armin (2015): Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument. Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels. In: GAIA 24, 1, S. 26–31.
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin. Online:
http://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu.de/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf (Zugriff 05.03.2018).
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2014): Klimaschutz als Weltbürgerbewegungen. Sondergutachten. Berlin. Online:
http://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu.de/templates/dateien/veroeffentlichungen/sondergutachten/sn2014/wbgu_sg2014.pdf (Zugriff 05.03.2018).
- Yildiz, Erol (2018): Vom methodologischen Nationalismus zu postmigrantischen Visionen. In: Yildiz, E./Hill, M. (Hrsg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen - Ideen -Reflexionen. Bielefeld: transcript, S. 43–61.



Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück
D-49069 Osnabrück
www.imis.uni-osnabrueck.de